

ZüFAM-Newsletter | Mai 2012

> **Alkoholkonsum im öffentlichen Raum – und wo ist das Problem?**

Am 10. Mai findet der diesjährige Nationale Aktionstag Alkoholprobleme statt, das Motto lautet: «Und wo ist das Problem?». Die offene Fragestellung wurde bewusst gewählt, um verschiedenen Akteuren – Suchtfachleuten, Gemeindepräsidenten und -präsidentinnen, Jugendarbeitern, Polizistinnen, Anwohnern von Freizeitanlagen und vielen mehr – eine Plattform zu geben, das Problem aus ihrer Perspektive zu beschreiben.

Probleme scheint es tatsächlich zu geben. Nicht umsonst beschäftigen sich verschiedene Schweizer Städte wie zum Beispiel Chur, Bern, Yverdon und Zürich seit einiger Zeit intensiv mit der Frage des problematischen Alkoholkonsums im öffentlichen Raum. Aber für einmal ist das Thema nicht nur ein Problem grösserer Ballungszentren: Auch kleinere Gemeinden müssen sich damit auseinandersetzen, und auch der Blick über die Landesgrenzen hinaus zeigt kein anderes Bild.

Wo ist das Problem?

Aber wo genau liegt denn das Problem? Alkohol ist als Konsumgut und als Genussmittel aus unserer Kultur nicht wegzudenken. Er darf legal produziert, verkauft (mit den Einschränkungen des Jugendschutzes) und getrunken werden. Auch im öffentlichen Raum, wie an Dorffesten, Vereinsanlässen oder beim Picknick am See, gehört das Konsumieren von Alkohol zu unserem Alltagsbild. Gleichzeitig stellen Kinder und Jugendliche, die im öffentlichen Raum Alkohol konsumieren, unsere Gesellschaft zunehmend vor Probleme. Die Herausforderungen mit Alkohol konsumierenden Minderjährigen sind zwar auch im privaten Umfeld beträchtlich, der Konsum im öffentlichen Raum tangiert jedoch aufgrund seiner Folgen – übermässige Lärmbelastung, Abfallprobleme, Gewalt und Sachbeschädigungen – unverhältnismässig mehr Menschen. Natürlich sind die Fiskaleinnahmen durch den Verkauf von Alkohol in der Schweiz beachtlich, die Ausgaben für die Beseitigung der erwähnten Folgen von übermässigem Alkoholkonsum dürften die Einnahmen jedoch übersteigen – von den sozialen Folgekosten ganz zu schweigen.

Einige Zahlen dazu

Die Abteilung Sozialpsychologie der Universität Bern führte im Sommer 2007 eine Onlinebefragung bei der Polizei im Kanton Bern durch. Die Forschungsarbeit untersuchte, mit welcher Wahrscheinlichkeit und unter welchen Umständen Alkohol und Gewalt zusammen auftraten. Die Resultate zeigten, dass bei Gewalthandlungen knapp die Hälfte aller Beteiligten alkoholisiert war, im Fall von Ruhestörungen waren es sogar knapp zwei Drittel. Die Zahlen für den Kanton Zürich dürften vergleichbar sein.

Warum diese Entwicklung?

Was ist denn so anders als zum Beispiel in den Achtzigerjahren, als die Schreiberin dieses Artikels im Teenageralter war? Aufgrund der Ausdehnung der Ladenöffnungszeiten (Tankstellenshops, Bahnhöfe etc.) ist Alkohol heute im Gegensatz zu früher fast rund um die Uhr erhältlich. Aber auch das Freizeitverhalten hat sich verändert: Der Ausbau des Nachtfahrplans im öffentlichen Verkehr bietet Jugendlichen die Möglichkeit, auch spätnachts – oder

eher frühmorgens – noch nach Hause zu gelangen. Die teuren Getränke in vielen Bars und Clubs und auch die restriktiven Eingangskontrollen veranlassen die Jugendlichen, ihre Party im Freien zu feiern und Alkohol im öffentlichen Raum zu konsumieren. Sie eignen sich dafür geeignete Parks oder Plätze an und machen diese zu ihren «erweiterten Wohnzimmern».

Dies hat für sie – abgesehen von vielleicht ungünstigen Witterungsbedingungen – auch Vorteile: Sie entziehen sich so der Kontrolle ihrer Eltern oder besonders pflichtbewusster Restaurant-, Bar- oder Clubbetreiber.

Die schnelle Mobilisierung von Gleichaltrigen ist dank SMS und Facebook heute problemlos: Auch ein Botellón mit Hunderten von Teilnehmenden kann so einfach und schnell organisiert werden. Die Anonymität von Grossstädten – oder von dem, was in der Schweiz als Grossstadt gilt – bietet zudem auch einen gewissen Schutz vor sozialer Kontrolle. Öffentlicher Raum heisst ja gerade deshalb öffentlicher Raum, weil er uneingeschränkt zugänglich ist und deshalb ideal für ein Treffen von einander bekannten oder auch fremden Personen.

Was können wir tun?

Als längerfristige Massnahme wirkt, was zum Beispiel die Stadt Zürich schon seit einiger Zeit erfolgreich tut: Sie gestaltet die Plätze um und führt sie so einer breiten Öffentlichkeit wieder zur Nutzung zu. Dies geschieht sinnvollerweise unter Einbezug der Anwohnerinnen und Anwohner und unter Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse Jugendlicher (z.B. Skaterplätze). Allerdings ist auch bekannt, dass Jugendliche Plätze, die zum Beispiel wegen der Umgestaltung zu Spielplätzen oder Boulevardcafés für sie nicht mehr interessant sind, durch andere Plätze ersetzen. Was sicher einen Einfluss auf den Alkoholkonsum im öffentlichen Raum hat, ist der einfache Zugang zu Bier, Spirituosen, Alcopops etc. Eine Einschränkung der Ladenöffnungszeiten bei Tankstellen- oder Bahnhofshops, die Erhöhung der Preise für Alkoholika und eine strikte Einhaltung der Jugendschutzbedingungen (kein Verkauf an unter 16- bzw. 18-Jährige, je nach Volumenprozent) würden zur Minimierung des Problems beitragen, ebenso die Überwälzung der Kosten für Spitaleinweisungen von Betrunknenen. Ein Grundsatz ist jedoch bei allen Lösungsansätzen gleich bedeutend: Alle Betroffenen müssen miteinbezogen werden.

Die warmen Sommermonate stehen vor der Tür, und damit rückt das Problem des Alkoholkonsums im öffentlichen Raum wieder in unser Blickfeld. Ebenfalls zur Verringerung des Problems würde sicher ein verregneter Sommer beitragen. Aber das wünscht sich trotz allem bestimmt niemand – auch lärmgeplagte Anwohner nicht.

Zürich, Mai 2012 / Das ZüFAM-Team

Z Ü F A M

Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs
Langstrasse 229, Postfach, CH-8031 Zürich
Telefon 044 271 87 23, Fax 044 271 85 74, info@zuefam.ch, www.zuefam.ch